

Bemerkungen zu einer Neubestimmung der Kultur

Ich nehme die von Webster gegebene Definition der Kultur zum Ausgangspunkt, wonach Kultur als der Komplex spezifischer Glaubensanschauungen, Errungenschaften, Traditionen usw. zu verstehen ist, die den »Hintergrund« einer Gesellschaft bilden. Im traditionellen Sprachgebrauch sind »Errungenschaften« wie Zerstörung und Verbrechen und »Traditionen« wie Grausamkeit und Fanatismus gewöhnlich ausgeschlossen worden; ich werde diesem Sprachgebrauch folgen, obgleich es sich als notwendig erweisen mag, diese Qualitäten wieder in die Definition einzuführen. Im Mittelpunkt meiner Diskussion wird das Verhältnis von »Hintergrund« (Kultur) und »Grund« stehen: Kultur erscheint so als der Komplex moralischer, intellektueller und ästhetischer Ziele (Werte), die eine Gesellschaft als den Zweck der Organisation, Teilung und Leitung ihrer Arbeit betrachtet - »das Gut«, das durch die von ihr eingerichtete Lebensweise erlangt werden soll. Zum Beispiel können die Zunahme persönlicher und öffentlicher Freiheit, die Verringerung von Ungleichheiten, welche die Entwicklung des »Individuums« oder der »Persönlichkeit« verhindern, sowie eine leistungsfähige und vernünftige Verwaltung als die für die fortgeschrittene Industriegesellschaft repräsentativen »Kulturwerte« verstanden werden (sie als Werte zu leugnen, wird offiziell im Osten wie im Westen verdammt).

Wir sprechen nur dann von einer (vergangenen oder gegenwärtigen) Kultur als vorhanden, wenn die repräsentativen Ziele und Werte erkennbar in die gesellschaftliche Wirklichkeit übersetzt wurden (oder werden). Es mag nach Ausmaß und Angemessenheit dieser Übersetzung beträchtliche Unterschiede geben, aber die herrschenden Institutionen und die -Beziehungen zwischen den Mitgliedern der jeweiligen Gesellschaft müssen eine nachweisbare Affinität zu den verkündeten

Werten aufweisen: sie müssen für deren *mögliche* Verwirklichung eine Basis liefern. Mit anderen Worten, Kultur ist mehr als eine bloße Ideologie. Im Hinblick auf die erklärten Ziele der abendländischen Zivilisation und die Ansprüche, sie zu verwirklichen, würden wir Kultur als einen Prozeß der *Humanisierung* definieren, charakterisiert durch die kollektive Anstrengung, das menschliche Leben zu erhalten, den Kampf ums Dasein zu befrieden oder ihn in kontrollierbaren Grenzen zu halten, eine produktive Organisation der Gesellschaft zu festigen, die geistigen Fähigkeiten der Menschen zu entwickeln und Aggressionen, Gewalt und Elend zu verringern und zu sublimieren.

Zwei Einschränkungen sind von Anfang an zu machen: i. Die »Verbindlichkeit« der Kultur war stets auf ein *spezifisches* Universum begrenzt, wie es durch eine stammesmäßige, nationale, religiöse oder sonstige Identität gebildet wurde. (Die Ausnahmen waren dazu verurteilt, ideologisch zu bleiben.) Es hat immer ein »auswärtiges« Universum gegeben, für welches die kulturellen Ziele nicht galten: der Feind, der Andere, der Fremde, der Geächtete - Begriffe, die sich nicht primär auf Individuen, sondern auf Gruppen, Religionen, »Lebensweisen«, soziale Systeme beziehen. Gegenüber dem Feind (der auch innerhalb des eigenen Universums auftaucht) wird Kultur suspendiert oder gar verboten, und der Unmenschlichkeit ist so der Weg geebnet, *i.* Nur das Ausschließen von Grausamkeit, Fanatismus und unsublimierter Gewalt erlaubt die Definition der Kultur als Prozeß der Humanisierung. Diese Kräfte (und ihre Institution) können jedoch durchaus ein integraler Bestandteil der Kultur sein, so daß das Erreichen der kulturellen Ziele oder die Annäherung an sie *vermittels* der Ausübung von Grausamkeit und Gewalt vonstatten geht. Das mag das Paradox erklären, daß die »höhere Kultur« des Westens in solch hohem Maße Protest gegen die Kultur, Absage an sie und ihre Anklage gewesen ist - nicht nur hinsichtlich ihrer erbärmlichen Übersetzung in die Wirklichkeit, sondern auch ihrer inneren Prinzipien und ihres Inhalts.

Unter diesen Annahmen involviert die Überprüfung einer gegebenen Kultur die Frage nach der Beziehung von Werten auf Tatsachen - nicht als ein logisches oder erkenntnistheoretisches Problem, sondern als ein Problem der Gesellschaftsstruktur: Wie sind die Mittel der Gesellschaft auf die Zwecke bezogen, zu denen sie sich selbst bekennt? Die Zwecke sind angeblich die von der (gesellschaftlich) gebilligten »höheren Kultur« festgelegten; damit sind sie Werte, die mehr oder weniger angemessen in den gesellschaftlichen Institutionen und Verhältnissen verkörpert werden sollen. Die Frage läßt sich deshalb konkreter formulieren: *Wie sind Literatur, Kunst, Philosophie und Religion einer Gesellschaft auf die gesellschaftliche Praxis bezogen?* Die Weite dieses Problems erlaubt hier nur eine Diskussion in Form einiger Hypothesen, die sich auf gegenwärtige Entwicklungstendenzen stützen.

In der traditionellen Diskussion besteht weitgehende Übereinstimmung darin, daß die Beziehung zwischen kulturellen Zwecken und tatsächlichen Mitteln keine der Koinzidenz ist (und auch nicht sein kann?), und daß sie selten, wenn überhaupt, eine der Harmonie ist. Diese Ansicht hat sich in der Unterscheidung zwischen *Kultur* und *Zivilisation* ausgedrückt, der zufolge »Kultur« sich auf eine höhere Dimension menschlicher Autonomie und Erfüllung bezieht, während »Zivilisation« das Reich der Notwendigkeit bezeichnet, des gesellschaftlich notwendigen Arbeitens und Verhaltens, worin der Mensch nicht wirklich er selbst und in seinem eigenen Element ist, sondern der Heteronomie, äußeren Bedingungen und Bedürfnissen unterworfen. Das Reich der Notwendigkeit kann eingeschränkt werden (was vielfach auch geschehen ist), und in der Tat ist der Begriff des Fortschritts nur auf dieses Gebiet (technischer Fortschritt) anwendbar, auf das Fortschreiten der *Zivilisation*; aber solches Fortschreiten hat die Spannung zwischen *Kultur* und *Zivilisation* nicht beseitigt. Es mag die Dichotomie sogar in dem Maße verschärft haben, wie die un-

geheuren, durch den technischen Fortschritt eröffneten Möglichkeiten in zunehmendem Gegensatz zu ihrer beschränkten und verzerrten Realisierung erscheinen. Gleichzeitig wird jedoch diese Spannung selbst immer mehr dadurch unterdrückt, daß die Kultur dem täglichen Leben und der Arbeit systematisch und organisiert einverleibt wird— und zwar so wirksam, daß sich die Frage erhebt, ob angesichts der in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft herrschenden Tendenzen sich die Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation noch aufrecht erhalten läßt. Genauer: ist nicht die Spannung zwischen Mitteln und Zwecken, Kulturwerten und sozialen Tatsachen in der Aufsaugung der Zwecke durch die Mittel gelöst worden? Hat nicht eine »verfrühte«; repressive, ja gewaltsame Gleichordnung von Kultur und Zivilisation stattgefunden, welche die Kräfte geschwächt hat, die die zerstörerischen Tendenzen wirksam bremsten? Mit dieser Integration der Kultur in die Gesellschaft tendiert die Gesellschaft dazu, selbst dort totalitär zu werden, wo sie demokratische Formen und Institutionen bewahrt.

Einige Implikationen in der Unterscheidung von Kultur und Zivilisation lassen sich folgendermaßen anordnen:

| <i>Zivilisation</i> | <i>Kultur</i> |
|-------------------------|----------------------------|
| materielle Arbeit | geistige Arbeit |
| Arbeitstag | Feiertag |
| Arbeit | Muße |
| Reich der Notwendigkeit | Reich der Freiheit |
| Natur | Geist |
| operationelles Denken | nichtoperationelles Denken |

In der akademischen Tradition fanden diese Dichotomien einmal ihre Parallele in der Unterscheidung zwischen den Naturwissenschaften hier und allen anderen, den Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften usw. dort. Diese Unterscheidung zwischen den Wissenschaften ist jetzt völlig veraltet: die Naturwissenschaft, die Sozialwissenschaften und sogar die

Geisteswissenschaften werden einander in ihren Methoden und Begriffen angeglichen, wofür die Verbreitung des positivistischen Empirismus, der Kampf gegen alles, was »Metaphysik« genannt werden kann, die direkte Anwendung der »reinen Theorie«, die Empfänglichkeit aller Disziplinen dafür, im nationalen und korporativen Interesse organisiert zu werden, Beispiele sind. Dieser Wandel im Erziehungswesen entspricht den strukturellen Veränderungen in der gegenwärtigen Gesellschaft, welche die ganze oben angeführte Dichotomie beeinträchtigen: die technologische Zivilisation tendiert dazu, die transzendenten Ziele der Kultur (transzendent im Hinblick auf die gesellschaftlich *etablierten* Ziele) zu beseitigen, und beseitigt oder schmälert damit jene Faktoren und Elemente der Kultur, die gegenüber den gegebenen • Formen der Zivilisation antagonistisch und fremd waren. Die bekannte These braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß die leichte Assimilation von Arbeit und Entspannung, von Versagung und Vergnügen, von Kunst und Haushalt, von Psychologie und Betriebsführung die traditionelle Funktion dieser Kulturelemente ändert: sie werden affirmativ, das heißt, sie dienen dazu, die Gewalt des Bestehenden über den Geist zu befestigen - jenes Bestehenden, das die Kulturgüter den Menschen zugänglich gemacht hat -, und sie tragen dazu bei, den Rang dessen, was *ist*, gegenüber dem, was *sein kann* und *sein sollte*, zu stärken - sein sollte, wenn die Kulturwerte Wahrheit enthalten. Diese These ist keine Verdammung: weitgehender Zugang zur traditionellen Kultur und besonders zu ihren authentischen Werken ist besser als die Erhaltung kultureller Vorrechte für einen beschränkten Kreis auf der Basis von Reichtum und Geburt. Um aber den Erkenntnisgehalt dieser Werke zu bewahren, bedarf es geistiger Fähigkeiten und eines intellektuellen Bewußtseins, die den von der herrschenden Zivilisation in den fortgeschrittenen Industrieländern gewünschten Denk- und Verhaltensweisen nicht eben angemessen sind.

In seiner herrschenden Form und Richtung verlangt der

Fortschritt dieser Zivilisation operationeile und in Verhalten übersetzbare Denkweisen, geeignet, die produktive Rationalität der gegebenen Gesellschaftssysteme zu akzeptieren, diese zu verteidigen und zu verbessern, aber nicht, sie zu negieren. Dabei bestand der (zumeist verborgene) Gehalt der höheren Kultur weitgehend in eben dieser Negation: Anklage der institutionalisierten Zerstörung der menschlichen Möglichkeiten, war sie einer Hoffnung verpflichtet, die von der bestehenden Zivilisation als »utopisch« verleumdet wurde. Freilich hatte die höhere Kultur stets insofern einen affirmativen Charakter, als sie der Mühe und dem Elend jener enthoben war, die durch ihre Arbeit die Gesellschaft, deren Kultur sie war, reproduzierten - und in dem Maße wurde sie zur Ideologie der Gesellschaft. Aber als Ideologie war sie auch von der Gesellschaft abgelöst, und in dieser Abgelöstheit war sie frei, den Widerspruch, die Anklage und Absage zu übermitteln. Jetzt ist die Kommunikation technisch vervielfacht, in hohem Maße erleichtert, überaus lohnend, aber der Gehalt ist verändert.

Was die Beseitigung des vormals antagonistischen Gehalts der Kultur angeht, so werde ich zu zeigen versuchen, daß es hierbei nicht um das Schicksal irgendeines romantischen Ideals geht, das dem technischen Fortschritt zum Opfer fällt, noch um die fortschreitende Demokratisierung der Kultur, auch nicht um die Angleichung der sozialen Klassen, sondern vielmehr darum, daß ein lebenswichtiger Raum für die Entwicklung von Autonomie und Opposition abgeriegelt und eine Zuflucht vor dem Totalitarismus, eine Schranke gegen ihn, zerstört wird. Ich kann hier nur einige Aspekte des Problems andeuten, wobei ich wiederum mit der Lage im akademischen Bereich beginne.

Die Einteilung in Naturwissenschaften, Sozial- oder Verhaltenswissenschaften und Geisteswissenschaften erscheint als eine höchst äußerliche, da die Aufteilung des Gegenstands, zumindest unter die beiden letztgenannten, mehr als frag-

würdig ist - die akademische Verlegenheit reflektiert die allgemeine Lage. Es gibt in der Tat eine substantielle Scheidung der Sozialwissenschaften von den Geisteswissenschaften*, zumindest von dem, was die Geisteswissenschaften einmal sein sollten: Erfahrung der Dimension der noch nicht in Wirklichkeit übersetzten *humanitas*; Denk-, Vorstellungs- und Ausdrucksweisen, die wesentlich nichtoperationell und transzendent sind und das bestehende Universum des Verhaltens nicht in Richtung auf ein Reich von Geistern und Illusionen transzendieren, sondern in Richtung auf historische Möglichkeiten. Erfordert die Analyse der Gesellschaft, des gesellschaftlichen und selbst individuellen Verhaltens in unserer gegenwärtigen Lage eine *Abstraktion von der humanitas*? Verwirft und entwertet unsere kulturelle Situation, unser Universum sozialen Verhaltens die Geisteswissenschaften und macht sie zu wahrhaft *nicht auf das Verhalten bezogenen* und damit »nicht-wissenschaftlichen« Wissenschaften, die es hauptsächlich mit persönlichen, emotionalen, metaphysischen, poetischen Werten zu tun haben, die erst »wissenschaftlich« werden, wenn sie in operationelle Termini übersetzt werden? Aber indem sie, dies täten, würden die Geisteswissenschaften aufhören zu sein, was sie sind. Sie würden ihre wesentlich nichtoperationellen Wahrheiten den Regeln ausliefern, welche die etablierte Gesellschaft regieren; denn die Maßstäbe der Verhaltenswissenschaften sind die der Gesellschaft, an deren Verhalten sie gebunden sind.

Nun war aber die heute entwertete nichtoperationelle Dimension das Wesen der traditionellen Kultur, der »Hintergrund« der modernen Gesellschaft bis zum Ende ihrer liberalistischen Periode; grob gesprochen, markiert die Ära zwischen den beiden Weltkriegen das Endstadium dieser Periode. Aufgrund ihrer Abgehobenheit von der Welt gesellschaftlich notwendiger Arbeit, gesellschaftlich nützlicher Bedürfnisse und Verhaltensweisen, infolge ihrer Trennung vom täglichen Kampf ums Dasein konnte Kultur den geistigen Raum schaffen und er-

* Im Englisdien mit »humanities« wiedergegeben, A. d. Ü.

halten, in dem kritisches Überschreiten, Opposition und Absage sich entfalten konnten - einen Raum privater Zurückgezogenheit und Autonomie, worin der Geist einen archimedischen Punkt außerhalb des Bestehenden fand, von dem aus er dieses in einem anderen Licht sehen, in anderen Begriffen erfassen und tabuierte Bilder und Möglichkeiten entdecken konnte. Dieser archimedische Punkt scheint verschwunden.

Um jede romantische Mißdeutung zu vermeiden, möchte ich wiederholen: Kultur war stets das Vorrecht einer kleinen Minderheit, eine Sache von Reichtum, Zeit und zufälligem Glück. Für die benachteiligte Volksmasse waren die »höheren Werte« stets bloße Worte oder leere Ermahnungen, Illusionen, Täuschungen; bestenfalls waren sie Hoffnungen und Bestrebungen, die unerfüllt blieben. Die privilegierte Stellung der Kultur, die Kluft zwischen der materiellen Zivilisation und der geistigen Kultur, zwischen Notwendigkeit und Freiheit war auch die Kluft, die das Reich der nichtwissenschaftlichen Kultur als ein »Reservat« fortbestehen ließ. In ihm konnten Literatur und Kunst Wahrheiten erreichen und übermitteln, die in der etablierten Wirklichkeit gezeugnet und unterdrückt oder in gesellschaftlich nützliche Begriffe und Maßstäbe überführt wurden. Entsprechend konnte Philosophie - und Religion - moralische Imperative von allgemein menschlicher Gültigkeit formulieren und übermitteln - oft in radikalem Widerspruch zur gesellschaftlich nützlichen Moral. In diesem Sinne kann man sagen, daß die nichtwissenschaftliche Kultur weniger sublimiert war als die Form, in der sie in tatsächliche gesellschaftliche Werte und Verhaltensweisen übersetzt wurde - und sie war sicherlich weniger sublimiert als die uninhibierte Literatur unserer Tage - weniger sublimiert, weil der gezügelte, vermittelte Stil der höheren Kultur in der Negation die kompromißlosen Bedürfnisse und Hoffnungen des Menschen beschwor, die von der zeitgenössischen Literatur in ihrer gesellschaftlich herrschenden Verwirklichung dargestellt werden, durchdrungen von der herrschenden Repression.

Die höhere Kultur besteht noch. Sie ist zugänglicher denn je.

Sie wird von mehr Leuten gelesen, gesehen und gehört als je zuvor; aber die Gesellschaft hat längst die geistigen Bereiche abgeriegelt, worin diese Kultur in ihrem Erkenntnisgehalt, ihrer bestimmten Wahrheit verstanden werden konnte. Der Operationalismus im Denken und Verhalten verweist diese Wahrheiten an die persönliche, subjektive, emotionale Dimension; in dieser Form können sie dem Bestehenden leicht eingepaßt werden - die kritische, qualitative Transzendenz der Kultur wird beseitigt und das Negative dem Positiven integriert. Die oppositionellen Elemente der Kultur werden so abgebaut: die Zivilisation übernimmt, organisiert, kauft und verkauft die Kultur; ihrem Wesen nach nichtoperationelle, nicht am Verhalten orientierte Ideen werden in operationelle, verhaltensmäßige übersetzt; und diese Übersetzung ist nicht bloß ein methodologischer, sondern ein gesellschaftlicher, ja politischer Prozeß. Wir können jetzt den Haupteffekt dieses ProzesseJ in einer Formel ausdrücken: die Integration der Kulturwerte in die bestehende Gesellschaft *hebt die Entfremdung der Kultur von der Zivilisation auf* und ebnet damit die Spannung zwischen »Sollen« und »Sein« ein (die eine reale, historische Spannung ist), zwischen Potentiellem und Aktuellem, Zukunft und Gegenwart, Freiheit und Notwendigkeit.

Das Ergebnis: die autonomen, kritischen Kulturgehalte werden pädagogisch, erbaulich, zu etwas Entspannendem - ein Vehikel der Anpassung.

Jedes authentische Werk, der Literatur, Kunst, Musik und Philosophie spricht eine Metasprache, die andere Tatsachen und Bedingungen übermittelt als jene, die der am Verhalten orientierten Sprache zugänglich sind - darin besteht ihre irreduzible, unübersetzbare Substanz. Es scheint, daß ihre unübersetzbare Substanz sich jetzt in einem Übersetzungsprozeß auflöst, der nicht nur das Übermenschliche und Übernatürliche (Religion) beeinträchtigt, sondern auch die menschlichen, natürlichen Kulturgehalte (Literatur, Kunst, Philosophie): die radikalen, unversöhnlichen Konflikte von Liebe

und Haß, Hoffnung und Angst, Freiheit und Notwendigkeit, Subjekt und Objekt, Gut und Böse werden manipulierbarer, verständlich, normal - mit einem Wort, verhaltensmäßig. Nicht nur die Götter, Helden, Könige und Ritter sind verschwunden, deren Welt die von Tragödie, Romanze, Lied und Fest war, sondern auch viele Rätsel, die sie nicht lösen konnten, viele Kämpfe, die sie ausfechten, viele Kräfte und Ängste, mit denen sie es aufnehmen mußten. Eine immer größer werdende Dimension unbesiegter (und unbesiegbarer) Kräfte wird jetzt durch technologische Rationalität und Natur- und Sozialwissenschaft besiegt. Und viele archetypische Probleme werden der Diagnose und Behandlung durch den Psychologen, Soziologen, Naturwissenschaftler und Politiker zugänglich. Die Tatsache, daß sie schlecht diagnostiziert und behandelt werden, daß ihr immer noch gültiger Gehalt verzerrt, reduziert oder unterdrückt wird, sollte nicht die radikal fortschrittlichen Möglichkeiten dieser Entwicklung verbergen. Sie lassen sich in dem Satz zusammenfassen, daß die Menschheit die historische Stufe erreicht hat, auf der sie *technisch* imstande ist, eine Welt des Friedens zu schaffen - eine Welt ohne Ausbeutung, Elend und Angst. Sie wäre eine Zivilisation, die zur Kultur geworden ist.

Die technologische Zersetzung der transzendenten Substanz höherer Kultur entwertet das Medium, worin sie angemessenen Ausdruck und Kommunikation fand, indem sie den Verfall der traditionellen literarischen und künstlerischen Formen bewirkt, die operationelle Neubestimmung von Philosophie, die Überführung von Religion in ein Statussymbol. Kultur wird durch den bestehenden Zustand Neubestimmt: die Worte, Töne, Farben und Formen der überdauernden Werke bleiben die gleichen, aber was sie ausdrücken, verliert seine Wahrheit, seine Gültigkeit; die Werke, die sich vorher in schockierender Weise von der bestehenden Wirklichkeit abhoben und gegen sie standen, sind zu klassischen neutralisiert worden; damit bewahren sie nicht länger ihre Entfremdung von der entfremdeten Gesellschaft. In Philosophie, Psychologie, und Sozio-

logie herrscht ein Pseudoempirismus vor, der seine Begriffe und Methoden auf die beschränkte und unterdrückte Erfahrung der Menschen in der verwalteten Welt bezieht und Begriffe, die nicht am Verhalten orientiert sind, zu metaphysischen Konfusionen herabsetzt. So bestand die historische Gültigkeit von Ideen wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Individuum gerade in ihrem noch unerfüllten Inhalt - darin, daß sie nicht auf die bestehende Wirklichkeit bezogen werden konnten, die sie nicht bestätigte und nicht bestätigen konnte, weil sie durch das Funktionieren eben jener Institutionen gezeugnet wurden, die diese Ideen verwirklichen sollten. Sie waren normativ - nichtoperationell, nicht wegen ihres metaphysischen, unwissenschaftlichen Charakters, sondern infolge der in der Gesellschaft institutionalisierten Knechtschaft, Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Herrschaft. Die in der fortgeschrittenen Industriekultur herrschenden Denk- und Forschungsweisen tendieren dazu, die normativen Begriffe mit ihrer tatsächlichen gesellschaftlichen Verwirklichung zu identifizieren oder nehmen vielmehr die Weise, in der diese Gesellschaft diese Begriffe in die Wirklichkeit übersetzt, zur Norm, wobei sie bestenfalls versuchen, die Übersetzung zu bessern; der unübersetzbare Rest wird als veraltete Spekulation betrachtet.

Sicher ist der Gegensatz zwischen dem Original und der Übersetzung offenkundig und Teil der täglichen Erfahrung; überdies verschärft sich mit dem technischen Fortschritt, mit dem wachsenden Vermögen der Gesellschaft, Mangel, Angst und harte Arbeit zu bewältigen, der Konflikt zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen. Es sind jedoch ebenso dieser Fortschritt und seine Verwendung, welche das Verständnis der Ursachen des Konflikts und der Chancen seiner Lösung aufhalten - der Chancen einer Befriedung des Kampfes ums Dasein, individuell und gesellschaftlich, innerhalb der Nation und in internationalem Maßstab. In den höchstentwickelten Gebieten der industriellen Zivilisation, die in der gegenwärtigen Periode das Modell von Kultur abgeben, vermehrt und be-

friedigt die überwältigende Produktivität des etablierten Systems die Bedürfnisse der Volksmasse durch eine totale Verwaltung, die dafür sorgt, daß die Bedürfnisse des Individuums diejenigen sind, die das System verewigen und befestigen. Der vernünftige Grund für eine qualitative Änderung verdunstet, und mit ihm der vernünftige Grund für die Entfremdung der Kultur von der Zivilisation.

"Wenn das sich ändernde Verhältnis von Kultur und Zivilisation das Werk der neuen technologischen *Gesellschaft* ist, und wenn es von dieser fortwährend aufrechterhalten wird, dann muß eine theoretische »Neubestimmung«, ganz gleich, wie gerechtfertigt sie ist, insofern akademisch bleiben, als sie sich *gegen* den vorherrschenden Trend richtet. Doch auch hier kann sich gerade die Entlegenheit und »Reinheit« der theoretischen Anstrengung, ihre offenkundige Schwäche angesichts der Realitäten, in eine Position der Stärke verwandeln, wenn sie ihre Abstraktheit nicht dadurch aufopfert, daß sie sich einem trügerischen Positivismus und Empirismus beugt, trügerisch insofern, als diese Denkweisen an einer Erfahrung orientiert sind, die in Wirklichkeit nur ein verstümmelter Sektor der Erfahrung ist, isoliert von den Faktoren und Kräften, welche die Erfahrung determinieren. Die administrative Aufsaugung der Kultur durch die Zivilisation ist das Ergebnis der etablierten Richtung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, der sich ausweitenden Unterwerfung von Mensch und Natur durch die Mächte, die diese Unterwerfung organisieren und den sich erhöhenden Lebensstandard dazu benutzen, ihre Organisation des Kampfes ums Dasein zu verewigen.

Heute wird diese Organisation wirksam in der beständigen Mobilisierung der Menschen für die Eventualität eines nuklearen Krieges und in der fortgesetzten Mobilisierung gesellschaftlich notwendiger Aggression, Feindseligkeit und Versagung mit all den durch den Kampf ums Dasein in der »Überflußgesellschaft« erzeugten Ressentiments. Es ist dieses Universum, das in den fortgeschrittensten Gebieten der indu-

striellen Zivilisation die Erfahrung determiniert und beschränkt - dadurch beschränkt, daß es die realen, nicht-utopischen Alternativen verschleiert. Es gibt *qualitative* Alternativen; denn die Befriedung des Kampfes ums Dasein, die Neubestimmung der Arbeit als freie Verwirklichung menschlicher Bedürfnisse und Anlagen setzen nicht nur wesentlich andere Institutionen, sondern auch wesentlich andere Menschen voraus - Menschen, die sich ihr Brot nicht mehr mit entfremdeter Arbeit verdienen müssen. Dieser Unterschied kann nicht im sich verengenden Rahmen von Institutionen aufkommen, die wesentlich dazu bestimmt sind, entfremdete Arbeit zu organisieren. Unter diesen Umständen würde die Änderung der etablierten Richtung des Fortschritts einen grundlegenden sozialen Wandel bedeuten. Aber sozialer Wandel setzt voraus, daß ein vitales *Bedürfnis* nach ihm besteht sowie die Erfahrung unerträglicher Verhältnisse und ihrer Alternativen - und eben dieses Bedürfnis und diese Erfahrung werden in der etablierten Kultur daran gehindert, sich zu entwickeln. Ihre Befreiung setzt die Wiederherstellung der verlorenen kulturellen Dimension voraus, die (ganz gleich, in welcher prekärer Weise) vor der totalitären Gewalt der Gesellschaft geschützt war: sie war die geistige Dimension der Autonomie.

Erziehung zu intellektueller und persönlicher Unabhängigkeit - das klingt, als werde ein Ziel gesetzt, das allgemein anerkannt ist. In Wirklichkeit handelt es sich hier um ein nur zu subversives Programm, das die Verletzung einiger der stärksten demokratischen Tabus einschließt. Denn die herrschende demokratische Kultur fördert Heteronomie unter der Maske der Autonomie, hemmt die Entwicklung der Bedürfnisse unter der Maske ihrer Beförderung Und beschränkt Denken und Erfahrung unter dem Vorwand, sie überall zu erweitern und weithin auszudehnen. Die Majorität der Menschen erfreut sich eines beträchtlichen Spielraums beim Kaufen und Verkaufen, bei der Suche nach einer Arbeit und bei deren Wahl; sie können ihre Meinung ausdrücken und sich frei

bewegen - aber ihre Meinungen transzendieren nirgendwo das etablierte Gesellschaftssystem, das ihre Bedürfnisse, ihre Wahl und ihre Meinungen determiniert. Freiheit selbst wirkt als Vehikel von Anpassung und Beschränkung. Diese repressiven (und regressiven) Tendenzen begleiten die Umwandlung der Industriegesellschaft in die technologische Gesellschaft unter totaler Verwaltung der Menschen, und die gleichzeitigen Änderungen in der Arbeitsweise, Mentalität und politischen Funktion des »Volkes« beeinträchtigen die Grundlagen der Demokratie nachdrücklich. Eine Aufzählung einiger der bekannten Phänomene muß hier genügen.

Wir können zunächst eine zunehmende Passivität der Menschen gegenüber dem allgegenwärtigen politischen und ökonomischen Apparat feststellen; Unterwerfung unter seine reichliche Produktivität und seine Benutzung »von oben«; eine Trennung der Individuen von den Macht- und Informationsquellen, welche die Empfänger in Verwaltungsobjekte verwandelt. Die Bedürfnisse der bestehenden Gesellschaft werden introjiziert und zu individuellen Bedürfnissen; gesellschaftlich erforderter Verhalten und Streben werden spontan. Auf den höheren Entwicklungsstufen geht diese totale Gleichschaltung ohne Terror und Aufhebung der demokratischen Spielregeln vonstatten.

Im Gegenteil, gleichzeitig nimmt die Abhängigkeit der gewählten Führer von der Wählerschaft zu, die sich durch eine öffentliche Meinung konstituiert, welche von den vorherrschenden politischen und ökonomischen Interessen gebildet wird. Ihre Herrschaft erscheint als die produktiver und technologischer Rationalität. Als solche wird die Herrschaft hingenommen und verteidigt, und die Menschen machen sie zu ihrer eigenen Sache. Das Ergebnis ist ein Zustand allgemeiner, wechselseitiger Abhängigkeiten, der die wirkliche Hierarchie verdunkelt. Hinter dem Schleier technologischer Rationalität wird allseitige Heteronomie in Gestalt von Freiheiten und Bequemlichkeiten akzeptiert, wie die »Überflußgesellschaft« sie bietet.

Unter solchen Bedingungen muß das Schaffen (oder Neuschaffen) einer Zufluchtstätte- geistiger Unabhängigkeit (praktische, politische Unabhängigkeit wird effektiv verhindert durch die konzentrierte Macht und Gleichschaltung in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft) die Form eines Rückzugs, bewußter Isolierung, intellektueller »Elitebildung« annehmen. Und in der Tat würde eine Neubestimmung der Kultur den mächtigsten Trends zuwiderlaufen. Sie würde die Befreiung des Denkens, Forschens, Lehrens und Lernens von dem bestehenden System von Werten und Verhaltensweisen bedeuten sowie die Ausarbeitung von Methoden und Begriffen, die imstande sind, die Grenzen der etablierten Tatsachen und »Werte« rational zu überschreiten. Für die akademischen Disziplinen würde dies die Verlagerung des Schwergewichts auf »reine« Theorie bedeuten, das heißt auf *theoretische* Soziologie, politische Wissenschaft und Psychologie, auf spekulative Philosophie usf. Wichtiger wären die Folgen für die *Organisation* der Erziehung: die Verlagerung würde zur Einrichtung von »Elite«-Universitäten führen, getrennt von den Colleges, die ihren Charakter als Berufsschulen im weitesten Sinne beibehielten und festigten. Völlige finanzielle Unabhängigkeit wäre eine Vorbedingung für diese Universitäten: das ist heute mehr denn je eine Sache der Quelle materieller Unterstützung. Kein individueller privater Mäzen wäre imstande, eine Erziehung zu finanzieren, die einer qualitativ anderen Hierarchie von Werten und Mächten auch nur den Boden bereiten könnte. Eine solche Erziehung ließe sich vielleicht als Angelegenheit einer Regierung vorstellen, die gewillt und imstande wäre, dem herrschenden politischen und allgemein verbreiteten Trend entgegenzuwirken - eine Bedingung, die nur formuliert zu werden braucht, um ihren utopischen Charakter zu offenbaren.

Bereits die Vorstellung von Universitäten für eine geistige Elite wird heute als antidemokratische Tendenz denunziert - selbst wenn der Akzent auf »geistig« liegt und der Begriff »Elite« eine Auswahl bezeichnet, die aus der gesamten

Schülerzahl der Schulen und Colleges getroffen wird, eine Auswahl nur gemäß dem Verdienst, das heißt gemäß der Neigung und Fähigkeit für theoretisches Denken. Die Vorstellung ist in der Tat antidemokratisch, wenn angenommen wird, daß die etablierte Massendemokratie und ihre Erziehung die Verwirklichung einer Demokratie ist, die den geschichtlich möglichen Formen von Freiheit und Gleichheit genau entspricht. Ich glaube nicht, daß das der Fall ist. Das heute herrschende positivistische und behavioristische Denken dient nur allzu oft dazu, die Wurzeln der Selbstbestimmung im Geiste des Menschen zu durchschneiden - einer Selbstbestimmung, die heute (wie in der Vergangenheit) kritische Ablösung vom gegebenen Universum der Erfahrung bedeutet. Ohne diese *Kritik der Erfahrung* ist der Student der intellektuellen Methoden und Werkzeuge beraubt, die ihn befähigten, seine Gesellschaft und deren Kultur als ein Ganzes im historischen Kontinuum zu begreifen, in dem diese Gesellschaft ihre eigenen Möglichkeiten und Versprechen erfüllt, verzerrt oder verleugnet. Statt dessen wird der Student mehr und mehr darauf abgerichtet, die etablierten Verhältnisse und Möglichkeiten nur *im Hinblick* auf die etablierten Verhältnisse und Möglichkeiten zu begreifen und einzuschätzen: sein Denken, seine Ideen, seine Ziele werden planmäßig und wissenschaftlich eingeengt - nicht durch Logik, Erfahrung und Tatsachen, sondern durch eine gereinigte Logik, eine verstümmelte Erfahrung, unvollständige Tatsachen.

Der Protest gegen diesen erstickenden Behaviorismus macht sich irrational Luft in den zahlreichen existentialistischen, metapsychologischen und neotheologischen Philosophien, die sich dem positivistischen Trend widersetzen. Ihre Opposition ist zweifelhaft - ja illusorisch. Auch sie tragen insofern zum Niedergang der kritischen Vernunft bei, als sie vom wirklichen Stoff der Erfahrung abstrahieren, ohne je zu ihm zurückzukehren, nachdem die Abstraktion das begriffliche Niveau erreicht hat. Die existentielle Erfahrung, auf die sie sich berufen, ist ebenfalls eine beschränkte, verstümmelte

Erfahrung, aber im Gegensatz zum Positivismus wird die Erfahrung nicht nur durch den Zusammenhang des etablierten gesellschaftlichen Universums der Tatsachen verzerrt, sondern auch durch die Insistenz darauf, daß die existentielle Entscheidung oder Wahl dieses Universum durchbrechen und die Dimension individueller Freiheit erreichen kann. Natürlich vermag dies keine Anstrengung des Denkens, keine Denkweise; aber Denken kann zur Entwicklung jenes Bewußtseins beitragen, das eine Voraussetzung für die Befreiung ist.

Die Begriffe der kritischen Vernunft sind zugleich philosophisch, soziologisch und historisch. In dieser Wechselbeziehung und verbunden mit der wachsenden Herrschaft über Natur und Gesellschaft sind sie die geistigen Katalysatoren der Kultur: sie eröffnen eine intellektuelle Chance, die vielleicht zum Entstehen neuer geschichtlicher Entwürfe, neuer Daseinsmöglichkeiten führt. Diese theoretische Dimension des Denkens wird heute gründlich abgebaut. Der Akzent, der hier auf ihre Erweiterung und Wiederherstellung gelegt wurde, mag weniger irrelevant erscheinen, wenn wir uns daran erinnern, daß unsere Kultur (und nicht nur unsere geistige Kultur) selbst in ihren praktischsten Aspekten durch Wissenschaft, Philosophie und Literatur entworfen und vorherbestimmt war, ehe sie zur vollentwickelten und organisierten Wirklichkeit wurde: die neue Astronomie und Physik, die neue politische Theorie nahmen (in Affirmation und Negation) die spätere Empirie und Praxis vorweg. Die Befreiung des theoretischen Denkens von seinen Bindungen an eine unterdrückende Praxis war eine Vorbedingung des Fortschritts.

Die Reorganisation der Kultur, die ich oben angedeutet habe, würde auch das Tabu verletzen, mit dem die Stellung der *Wissenschaft* belegt ist. (Ich gebrauche absichtlich den entsetzlichen Ausdruck »Organisation« in diesem Zusammenhang, weil die Kultur zu einem Objekt von Organisation geworden ist; die Kultur von ihrer herrschenden Verwaltung zu »ab-

strahieren« bedeutet zunächst, sie zu re- und zu desorganisieren.) Die Rolle der Wissenschaft in einer etablierten Kultur darf nicht nur mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen Wahrheiten eingeschätzt werden (niemand, der bei Sinnen ist, würde sie leugnen oder ihren »Wert« schmälern), sondern ebenso mit Rücksicht auf ihre feststellbare Einwirkung auf die Situation der Menschen. Die Wissenschaft ist für diese Einwirkung verantwortlich - und das ist nicht die moralische und persönliche Verantwortung des Wissenschaftlers, sondern die Funktion der wissenschaftlichen Methode und Begriffe selbst. Keine Teleologie, keine von außen kommenden Zwecke sind der Wissenschaft aufzuerlegen: sie hat ihre immanenten geschichtlichen Zwecke, von der kein Szientivismus und keine Neutralität sie ablösen können.

Als geistige Tätigkeit ist die Wissenschaft vor aller praktischen Anwendung ein Instrument im Kampf ums Dasein, im Kampf des Menschen mit der Natur und dem Menschen: ihre leitenden Hypothesen, Entwürfe und Abstraktionen gehen aus diesem Kampf hervor und antizipieren, erhalten oder verändern die Bedingungen, unter denen sich dieser Kampf abspielt. Zu sagen, daß der tiefste Sinn der Wissenschaft darin besteht, diese Bedingungen zu bessern, mag ein Werturteil sein, aber es ist nicht mehr oder weniger ein Werturteil als dasjenige, das die Wissenschaft selbst, das die Wahrheit zu einem Wert macht. Wir haben diesen Wert akzeptiert, »Zivilisation« war seine allmähliche und schmerzvolle Verwirklichung; er war ein bestimmender Faktor im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, und selbst die reinsten theoretischen Leistungen sind in dieses Verhältnis eingegangen, unbeschadet des Bewußtseins und der Absichten des Wissenschaftlers selbst. Gerade die Ausschaltung von »Zwecken« aus der Wissenschaft festigte das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft und erhöhte die instrumentalistischen Fähigkeiten der Wissenschaft im Kampf ums Dasein unermesslich. Der Galileische Entwurf der Natur ohne objektives Telos, die Verlagerung des wissenschaftlichen Forschens vom *Warum*

zum *Wie*, die Übersetzung von Qualität in Quantität, die Vertreibung der nichtquantifizierbaren Subjektivität aus der Wissenschaft - diese Methode war die Vorbedingung jeglichen technischen und materiellen Fortschritts, der seit dem Mittelalter erzielt wurde. Sie hat die rationalen Begriffe von Mensch und Natur geleitet und dazu gedient, die Voraussetzungen für eine vernünftige Gesellschaft zu schaffen - Voraussetzungen der *Humanität*. Das hat sie getan, indem sie zugleich die rationalen Zerstörungs- und Herrschaftsmittel mehrte, das heißt die Mittel, die Verwirklichung der Humanität zu *verhindern*. Von Anbeginn war Aufbau mit Zerstörung verbunden, Produktivität mit ihrer repressiven Nutzung, Befriedung mit Aggression. Diese doppelte Verantwortung der Wissenschaft ist nicht zufällig: quantifizierte Wissenschaft und Natur als mathematisierte Quantität, als mathematisches Universum, sind »neutral«, jeglicher Nutzung und Transformation zugänglich und nur durch die Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis und den Widerstand der rohen Materie begrenzt. Infolge dieser Neutralität wird die Wissenschaft den Zielen zugänglich und unterworfen, die der Gesellschaft vorschweben und auf die hin die Wissenschaft sich entwickelt. Sie ist immer noch eine Gesellschaft, in der die Unterjochung der Natur sich vermittels der Unterjochung der Menschen vollzieht, die Ausbeutung der natürlichen und geistigen Ressourcen vermittels der Ausbeutung der Menschen und der Kampf mit der Natur vermittels des Kampfes ums Dasein in aggressiven und repressiven Formen auf der persönlichen wie der nationalen und internationalen Ebene. Aber die Wissenschaft selbst hat ein Niveau der Erkenntnis und der Produktivität erreicht, das sie zu diesem Zustand in *Widerspruch* bringt: »reine« wissenschaftliche Rationalität schließt die reale Möglichkeit ein, Mangel und Ungerechtigkeit in der ganzen Welt abzuschaffen. Es geht nicht darum, die Wissenschaft rückgängig zu machen oder zu schmälern, sondern darum, sie von den Herren zu befreien, denen die Wissenschaft selbst dazu verholfen hat, sich zu etablieren. Und diese Befreiung wäre kein äußeres

Ereignis, welches das wissenschaftliche Unternehmen in seiner Struktur unberührt ließe: sie betrifft durchaus die wissenschaftliche Methode selbst, die wissenschaftliche Erfahrung und Projektion der Natur. In einer vernünftigen und humanen Gesellschaft hätte die Wissenschaft eine neue Funktion, und diese Funktion könnte durchaus eine Rekonstruktion der wissenschaftlichen Methode notwendig machen - keine Rückkehr zur vorgalileischen qualitativen Naturphilosophie, sondern vielmehr die wissenschaftliche Quantifizierung neuer Ziele, die sich aus einer neuen Erfahrung von Humanität und Natur ergeben - die Ziele der Befriedung.

Heute muß die Frage gestellt werden, ob die Wissenschaft in den »Überflußgesellschaften« nicht aufgehört hat, ein Vehikel der Befreiung zu sein, ob sie nicht (auf dem Wege der im Dienst von Destruktion und Manipulation stehenden Forschung) den Kampf ums Dasein verewigt und intensiviert, anstatt ihn zu lindern. Die traditionelle Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Technik wird fragwürdig. Wenn die abstraktesten Errungenschaften der Mathematik und theoretischen Physik die Bedürfnisse von IBM und der *Atomic Energy Commission* so adäquat befriedigen, ist es Zeit zu fragen, ob eine derartige Anwendbarkeit nicht den Begriffen der Wissenschaft selbst innewohnt¹. Ich weise darauf hin, daß die Frage nicht beiseite geschoben werden kann, indem die reine Wissenschaft von ihren Anwendungen getrennt und nur letzteren die Schuld gegeben wird: die spezifische »Reinheit« der Wissenschaft erleichterte das Zusammenspiel von Aufbau und Destruktion, Humanität und Inhumanität bei der fortschreitenden Naturbeherrschung. Auf jeden Fall ist es unmöglich, die destruktiven gegen die konstruktiven Bestrebungen der Wissenschaft aufzuwiegen; ebensowenig ist es möglich, innerhalb des Gesamtbereichs wissenschaftlicher Forschung zwischen lebenserhaltenden und lebensschädigenden Gebieten, Methoden und Begriffen zu unterscheiden - sie scheinen innerlich miteinander verbunden. Die Wissenschaft hat ihre eigene Kultur geschaffen, und diese

Kultur absorbiert einen immer größeren Teil der Zivilisation. Der Begriff von den »zwei Kulturen« (C. P. Snow) ist irreführend, aber noch irreführender ist unter den gegenwärtigen Bedingungen das Plädoyer für ihre Wiedervereinigung.

Die nichtwissenschaftliche Kultur (ich werde mich hier auf ihre Repräsentation in der Literatur beschränken) spricht ihre eigene Sprache, die substantiell von, der der Wissenschaft verschieden ist. Die Sprache der Literatur ist insofern eine *Meta*^sprache, als sie nicht dem etablierten Universum der Rede angehört, die den bestehenden Zustand übermittelt. Sie übermittelt »eine andere Welt«, die anderen Maßstäben, Werten und Prinzipien gehorcht. Die andere Welt erscheint *in* der etablierten; sie bricht ein in die Verrichtungen des täglichen Lebens, in die Erfahrung, die man von sich und anderen hat, in die soziale und natürliche Umgebung. Was immer diesen Unterschied konstituieren mag, er macht die Welt der Literatur zu einer wesentlich *anderen*: zu einer Negation der gegebenen Wirklichkeit. Und in dem Maße, wie die Wissenschaft ein integraler Bestandteil oder gar eine Triebkraft hinter der gegebenen Wirklichkeit geworden ist, ist die Literatur auch die Negation der Wissenschaft. Etwas wie einen (wissenschaftlichen) Realismus gibt es in der authentischen Literatur des Westens nicht, nicht einmal in Zolas oeuvre: seine Gesellschaft des *Second Empire* ist die Negation jener Gesellschaft in ihrer Realität.

Die Kluft zwischen wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Kultur *heute* kann ein vielversprechender Umstand sein. Die Neutralität der reinen Wissenschaft hat sie unrein, unfähig oder widerwillig gemacht, die Zusammenarbeit mit den Theoretikern und Praktikern legalisierter Zerstörung und Ausbeutung abzulehnen. Die Abgeschlossenheit der nichtwissenschaftlichen Kultur kann die dringend erforderliche Zuflucht und das Refugium schützen, in dem vergessene oder unterdrückte Wahrheiten und Bilder überwintern. Wenn die

Gesellschaft (mit wissenschaftlichen Mitteln) auf totale Gleichschaltung und Verwaltung zusteuert, wird die Entfremdung der nichtwissenschaftlichen Kultur zur Vorbedingung von Opposition und Absage. Ob ein Dichter oder Schriftsteller oder ein klassischer Philologe den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik oder die Gesetze der Lichtbrechung kennt, ist seine persönliche Angelegenheit: es würde ihm sicher nicht schaden (ebenso, wenn solche Kenntnisse ein Teil der Allgemeinbildung werden sollten). Es kann auch für das, was er zu sagen hat, völlig irrelevant sein. Denn die »Natur«, wie sie von den quantifizierenden Wissenschaften bestimmt und gemeistert wird, ist nicht *die* Natur, und das »wissenschaftliche Gebäude der physischen Welt« *ist nicht* »in seiner geistigen Tiefe, Komplexität und Artikulation das schönste und wunderbarste Kollektivwerk des menschlichen Geistes«². Es scheint mir, daß das Gebiet der Literatur, Kunst und Musik unendlich schöner, wunderbarer, tiefer, komplexer und artikulierter ist, und ich glaube, das ist nicht einfach eine Sache des Geschmacks. Die Welt der nichtwissenschaftlichen Kultur ist eine vieldimensionale Welt, in der die »sekundären Qualitäten« irreduzibel sind und in der alle Objektivität qualitativ auf das menschliche Subjekt bezogen ist. Die wissenschaftliche Bescheidenheit verbirgt oft einen erschreckenden Absolutismus, ein unbekümmertes Beiseiteschieben nichtwissenschaftlicher, aber rationaler Denkweisen im Bereich der Dichtung, der Einbildungskraft.

Ich habe mich auf *The Two Cultures* bezogen, weil mir der Tenor des Buches nichts als eine weitere Ermahnung zur Konformität im Gewände wissenschaftlicher Rationalität zu sein scheint. Die Vereinigung oder Wiedervereinigung der wissenschaftlichen und der nichtwissenschaftlichen Kultur mag eine Vorbedingung des Fortschritts sein über die Gesellschaft totaler Mobilisation und permanenter Verteidigung oder Abschreckung hinaus, aber ein solcher Fortschritt läßt sich nicht im Rahmen der etablierten Verteidigungs- und Abschreckungskultur erzielen, wie sie von der Wissenschaft so wirksam

unterstützt wird. Um diesen Fortschritt zu bewerkstelligen, muß die Wissenschaft sich von der fatalen Dialektik von Herr und Knecht befreien, die die Unterjochung der Natur in das Werkzeug der Ausbeutung verwandelt und in die Technik ihrer Verewigung in »höheren« Formen. Vor dieser Befreiung der Wissenschaft bewährt die nichtwissenschaftliche Kultur die Idee der Zwecke, welche die Wissenschaft von sich aus nicht definieren kann und nicht definiert, nämlich die der Humanität. Offenkundig schließt die Neuorientierung der Wissenschaft gesellschaftliche und politische Veränderungen ein, das heißt das Entstehen einer wesentlich anderen Gesellschaft, deren Fortbestand auf die Institutionen aggressiver Verteidigung und Abschreckung verzichten kann. Innerhalb der etablierten Institutionen kann die Vorbereitung einer solchen Eventualität nur eine negative sein, nämlich die Reduktion des überwältigenden Druckes, der auf nonkonformistischen, kritisch-transzendenten Denkweisen lastet, um dem Oligopol des behäbigen Pseudoempirismus entgegenzuwirken.

Wenn Kants Satz, daß nicht für die gegenwärtige, sondern eine bessere Gesellschaft erzogen werden sollte, noch irgendein Sinn zukommt, dann muß Erziehung auch (und vielleicht vor allem) den Ort der Wissenschaft in den Universitäten und im Bereich von »Forschung und Entwicklung« insgesamt verändern. Die überwältigend großzügige finanzielle Unterstützung, welcher sich die Naturwissenschaften heute erfreuen, ist Unterstützung nicht nur für Forschung und Entwicklung im Interesse der Humanität, sondern auch im entgegengesetzten Interesse. Da diese Fusion von Gegensätzen nicht im Rahmen des bestehenden Gesellschaftssystems aufgelöst werden kann, läßt sich vielleicht ein geringer Fortschritt durch eine Politik der Diskriminierung im Hinblick auf Unterstützung und Vorrang erzielen. Eine solche Politik würde jedoch voraussetzen, daß Regierungen, Stiftungen und Körperschaften existieren, die gewillt und mächtig genug sind, den militärischen Sektor rigoros zu beschränken - eine ziemlich unrealistische An-

nahme. Man kann die Errichtung eines akademischen Reservats ins Auge fassen, worin wissenschaftliche Forschung völlig frei von irgendwelchen militärischen Beziehungen durchgeführt wird, worin die Organisation, der Gang und die Publikation der Forschung einer unabhängigen Gruppe von Wissenschaftlern, die die Idee der Menschheit ernst nehmen, gänzlich überlassen bleibt. Wohl gibt es heute schon viele Universitäten und Colleges, die es ablehnen, sich auf regierungsgeförderte Forschung einzulassen, die militärische Projekte einschließt: man könnte immer noch eine Einrichtung befürworten, die nicht nur solche Zurückhaltung übt, sondern aktiv die Publikation von Dokumenten über den Mißbrauch der Wissenschaft zu unmenschlichen Zwecken förderte.

Heute werden selbst diese ebenso bescheidenen wie vernünftigen Gedanken als naiv und romantisch verachtet und der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Tatsache, daß sie angesichts des allmächtigen technischen und politischen Apparats unserer Gesellschaft verdammt sind, muß nicht notwendigerweise den Wert zerstören, den sie vielleicht haben. Aufgrund der undurchdringlichen Vereinigung von politischer und technischer Rationalität heute erscheinen Gedanken, die sich dieser Vereinigung nicht beugen, als irrational und dem Fortschritt abträglich - als reaktionär. Man hört zum Beispiel, daß der Protest gegen die immer mehr zunehmenden Weltraumprogramme mit der Opposition des mittelalterlichen Aristotelismus gegen Kopernikus und Galilei verglichen wird. Es ist jedoch nicht regressiv, darauf zu bestehen, daß alle Energie und alles Geld, die für den Weltraum aufgewandt werden, so lange verschwendet sind, als sie einer Humanisierung der Erde entzogen werden. Die unleugbaren technischen Entdeckungen und Verbesserungen, die sich aus der Eroberung des Weltraums ergeben, müssen hinsichtlich des Vorrangs eingeschätzt werden: die Möglichkeit, sich im Weltraum aufzuhalten (und vielleicht gar zu leben), sollte weniger dringlich sein als die, unerträgliche Lebensbedingungen auf der Erde abzuschaffen. Die Vorstellung, daß beide Projekte wirksam zu gleicher Zeit und von derselben

Gesellschaft verfolgt werden können, ist ideologisch. Die Eroberung des Weltraums mag die Kommunikation und Information beschleunigen und erweitern; aber die Frage ist zu stellen, ob sie nicht bereits schnell und ausgedehnt genug sind oder gar zu schnell und zu ausgedehnt für vieles von dem, was kommuniziert und getan wird. Der antike Begriff der *Hybris* hat einen guten, nichtmetaphysischen Sinn, wenn er auf Zerstörung angewandt wird, die nicht durch die Götter, sondern die Menschen in Gang gesetzt wird. Die Rationalität des globalen militärischen und politischen Wettbewerbs (oder vielmehr Konflikts) ist nicht notwendig synonym mit menschlichem Fortschritt. Wenn dieser an jene gebunden ist, muß der Protest gegen diese Bindung wie irrationale Regression aussehen; aber diese Verkehrung ist selbst das Werk der Politik. Offenkundig ist der Begriff einer Erziehung in der bestehenden Gesellschaft für eine bessere in der Zukunft ein Widerspruch, ein Widerspruch freilich, der gelöst werden muß, wenn Fortschritt stattfinden soll.

Aus dem Englischen übersetzt von Alfred Schmidt